

Rabbiner Dr. Walter Homolka

Rabbiner fallen nicht vom Himmel – Die Voraussetzungen für das Rabbineramt sind klar

Kirche und Israel - Neukirchener Theologische Zeitschrift 1.04

In jüngerer Zeit haben hierzulande immer wieder Fälle geistlicher Erweckung gerade im feministischen jüdischen Spektrum Furore gemacht: eine „unorthodoxe orthodoxe Rabbinerin“ wird ebenso als willkommene Bereicherung jüdischer Spiritualität gefeiert wie eine Journalistin, die soeben als Absolventin eines überkonfessionellen Fernstudiums an einem „Rabbinerseminar“ in den USA in den Medien Berücksichtigung findet. Die eine beschwört das jüdische Erbe Europas, die andere plädiert für freie Formen jenseits von jüdischer Orthodoxie und Liberalismus. Problematisch ist in beiden Fällen lediglich das Postulat, durch gültige Ordination in das jüdisch-geistliche Amt berufen worden zu sein und aufgrund dieser Amtsbefähigung zu lehren.

Ich freue mich so wie viele Jüdinnen und Juden, dass die Ordination von Frauen in das Rabbineramt seit vielen Jahrzehnten zu einer Bereicherung der nicht-orthodoxen Denominationen geworden ist. In Deutschland gibt es dafür zwei überzeugende und würdige Vertreterinnen: Frau Rabbiner Bea Wyler und jetzt auch Rabbinerin Gesa Shira Ederberg. Die eine erhielt ihre Ordination vom Jewish Theological Seminary in New York, die andere vom Schechter Institute of Jewish Studies in Jerusalem.

Man mag es bedauern, aber das orthodoxe Judentum kennt die Ordination von Frauen nicht. Deshalb besitzt eine durch einen einzelnen Rabbiner persönlich ausgesprochene Beauftragung für das Rabbineramt in der Orthodoxie die gleiche rechtliche Gültigkeit wie die Ordination von katholischen Priesterinnen durch den "Bischof" Romulo Braschi auf einem Donaudampfer. Im nicht-orthodoxen Judentum übt eine so als „Rabbinerin“ ausgewiesene Person aber auch keine Autorität aus, weil dort die Ordination an klare akademische und berufspraktische Ausbildungsabschnitte gebunden ist. Schwieriger ist die Beurteilung von erbrachten Studienleistungen an Einrichtungen, die ohne akademische und religiöse Akkreditierung arbeiten. Seit Jahren gibt es eine interessante Diskussion, dass die Ausbildung zum Rabbiner/zur Rabbinerin auch richtungsübergreifend möglich sein sollte. Wer sich auf keine der vier Richtungen - von orthodox über konservativ zu liberal und rekonstruktionistisch - festlegen will, kann mittlerweile ebenso Möglichkeiten für ein akzeptables Rabbinerstudium finden. Dazu zählt z.B. das Rabbinical Programme des Hebrew College Boston unter der Leitung des renommierten jüdischen Religionswissenschaftlers Arthur Green. Zusammensetzung und akademischer Hintergrund des Lehrkörpers stehen dafür ebenso ein, wie die Akkreditierung der Institution bei einer der anerkannten akademischen Lizenzstellen. Nicht dazu gehört z.B. die Jewish Academy mit einem Campus in New York und einem Sitz in Los Angeles, denn ihr fehlt die Akkreditierung als akademische Bildungseinrichtung von Rang und Ansehen. Keine der anerkannten Rabbinerausbildungsstätten in der Welt bietet jedoch gegenwärtig ein "Fernstudium" zur Erlangung der Rabbinerwürde an. Auch keine Verbindung von Präsenzzeiten und Fernausbildung. Und das hat gute Gründe.

Für den anglo-amerikanischen Raum ist einheitlich vorgeschrieben, dass nach Erlangung eines ersten akademischen Grades (B.A., B.Sc. oder B.D.) die Aufnahmeprüfung an einem Rabbinerseminar als Postgraduiertenkolleg erfolgen kann. Diese Ausbildung dauert fünf Jahre und erfordert vollzeitige Präsenz. Neben einem anspruchsvollen akademischen Programm, das mindestens mit dem „Master“ abgeschlossen werden muß, sind diese Jahre angefüllt mit Gemeindepraktika, psychologisch-sozialer Begleitung, praktischer Ausbildung durch rabbinische Mentoren im Gemeindeamt und einer Vielzahl von Sonderhospitanzen (Krankenhaus, Jugendarbeit, Militärseelsorge, Justizvollzugsanstalt). Gerade die Seelsorgeaspekte der Ausbildung erfordern enge persönliche und direkte Auseinandersetzung und Anleitung durch Fachleute und Supervisoren. Vor allem das Eintauchen in die komplexe Welt der Sprachen Hebräisch und Aramäisch sowie rabbinischer Texte (Midrasch, Talmud, Mischna, Responsenliteratur) und jüdischer Rechtsliteratur kann nur geleistet werden, wenn der Kandidat, die Kandidatin sich während dieser fünf Jahre völlig und ausschließlich mit dieser Materie und den praktischen Anwendungsfeldern auseinandersetzt.

Für das Rabbineramt in einer der vier Strömungen des Judentums gibt es folgende Ausbildungsstätten:

Für den Rekonstruktionismus:

Reconstructionist Rabbinical College in Philadelphia,

Für die moderne Orthodoxie (außerhalb Israels):

Yeshiva University New York mit dem Rabbi Elchanan Rabbinical Seminary und das Rabbinerseminar in Rom.

Für das liberale Judentum: 1. Hebrew Union College-Jewish Institute of Religion in Cincinnati, New York, Jerusalem und Los Angeles, 2. Leo Baeck College London, 3. Abraham Geiger Kolleg an der Universität Potsdam

Für das konservative Judentum: 1. Jewish Theological Seminary New York, 2. University of Judaism Los Angeles, 3. Das Schechter Institute for Jewish Studies in Jerusalem. 4. Das Budapester Rabbinerseminar. 5. Das Seminario Rabínico Latinoamericano "Marshall T. Meyer" in Buenos Aires.

All diese Ausbildungsstätten haben Hochschulrang. Die Orthodoxie bildet außerdem an nicht-wissenschaftlichen Yeshivot aus, die allerdings ebenfalls volle Präsenz erfordern.

Natürlich geht es auch mit weniger Aufwand. Auf der Webseite der „Universal Life Church“ kann man sich gegen einen kleinen Obulus nicht nur zum Priester ordinieren lassen, sondern auch zur Hexe, zum Rabbiner oder zum Lama. Heiligsprechungen sind mit 10 \$ so billig, dass Brandon Garrett im „Yale Herald“ prophezeit, die Yale Divinity School müsse wohl bald mit finanziellen Einbußen rechnen. Der „Doctor of Immortality“ ist mit 20 \$ teurer, aber sicher ein erstrebenswertes Gut. Problematisch ist nur, dass zum Führen von akademischen Titeln, die nicht in unserem Bildungssystem erworben wurden, eine ministerielle Genehmigung und Überprüfung der Gleichwertigkeit von Leistungen notwendig ist. Der Titel „Rabbiner/-in“ ist gesetzlich dagegen ebenso wenig geschützt, wie die Bezeichnung „Pfarrer/Pastor“.

Jüdische Gemeinden achten deshalb auf die graduierende Institution sowie auf den Rabbinerverband, dem ein Bewerber/ eine Bewerberin für das Rabbineramt angehört. Für jede Richtung im Judentum gibt es offizielle Rabbinerverbände, die durch „placement offices“ den Gemeinden bei der Auswahl geeignet ausgebildeter und qualifizierter Rabbiner behilflich sind. Wer an einer der seltenen Einrichtungen studiert, die anerkannt, aber nicht richtungsgebunden sind, wird deshalb in der Regel von seiner Institution deutlich ermutigt, in einem der anerkannten Rabbinerverbände Aufnahme zu suchen.

Eine in jeder Beziehung diese Standards nicht erfüllende Einrichtung stellt das Aleph Programm (Alliance for Jewish Renewal) des Erweckungs-Rabbiners Zalman Schachter-Shalomi in Philadelphia dar. Absolventen dieser Bildungsmaßnahme finden sich in einer Organisation zusammen, die sich „OHALA, Rabbis for Renewal“ nennt. Diese Gruppierung ist jedoch kein anerkannter rabbinischer Berufsverband. Auch die „Society for Humanistic Judaism“ gehört zu diesen Randerscheinungen des New Age. Personen, die die Bezeichnung „Rabbiner“ führen, müssen deshalb stets unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, durch welche Institution ihnen diese Vollmacht gegeben wurde. Selbsternennungen sind ausgeschlossen. Eines soll deutlich werden: wer mit dem geistlichen Lehramt und mit der Richterfunktion im Judentum gültig betraut ist, unterliegt einer komplexen Betrachtung, die sich Außenstehenden und auch vielen Juden nicht immer sofort erschließt.

Wir leben in keiner Zeit, in der enge religiöse Vorschriften Hochkonjunktur hätten. Es kann niemandem vorgeschrieben werden, von wem er oder sie Inspiration und Führung erhalten möchte. Gerade die Komplexität der spirituellen Angebote macht es aber bedeutsam, die bestehenden Standards zu beachten und zu erhalten, die sich in Jahrhunderten herausgebildet haben: für die akademischen Anforderungen eines Vollzeitstudiums ebenso, wie für die praktisch-seelsorgerliche Vorbereitung und die Herausbildung spiritueller Gestalt, die alle gemeinsam unabdingbare Faktoren sind für das verantwortliche und gültige Ausüben des rabbinischen Amtes. Dabei sollte auch nicht übersehen werden, dass die Herausbildung klar definierbarer religiöser Strömungen keine Schwächung jüdischer Identität darstellen, sondern gerade im Gegenteil ein wesentlicher Faktor der Stärke sind. Denn was ist denn das Judentum „an und für sich“, wenn es sich nicht in bekenntnishafter Form begrifflich fassbar macht? Es unterliegt der Fürsorge aller damit Betrauten, sich diese Gegebenheiten stets vor Augen zu halten und Randerscheinungen oder Erweichungen deutlich als solche zu kennzeichnen, um den Wert und die Würde des Rabbineramtes nicht zu beschädigen.

Rabbiner Dr. Walter Homolka ist Direktor des Abraham Geiger Kollegs an der Universität Potsdam, dem ersten Rabbinerseminar in Deutschland nach der Schoa. Seit 1999 werden dort Studentinnen und Studenten aus Mittel- und Osteuropa auf die Ordination in das Rabbineramt des liberalen Judentums vorbereitet. Er arbeitet im Gesprächskreis Juden und Christen des Zentralkomitees der deutschen Katholiken mit.